



Foto: Jonas Holthaus

Spiegel *der Seele*

Der **Rundfunkchor Berlin**, ein Porträt.

Von Eva Blaskewitz

RundfunkchorLounge im silent green, einem ehemaligen Krematorium im Berliner Stadtteil Wedding. Ein achteckiger Raum mit hoher Kuppel, gedämpftes rotes Licht, die Zuhörer sitzen auf locker gereihten Stühlen und Sitzkissen. Unter der Überschrift „Pulse of Europe“ spüren an diesem Abend Mitglieder des Rundfunkchors Berlin dem europäischen Gedanken nach. Mit Musik von der frühen Renaissance bis zum 20. Jahrhundert, von Guillaume Dufay bis Luciano Berio, als Kammerensemble, solistisch oder im Melodica-Trio, in dem Chefdirigent Gijs Leenaars selbst ins Mundstück pustet. In der Pause



64 Sängerinnen und Sänger zählt der Rundfunkchor Berlin.

wallen elektronische Klänge durch den Raum, nach dem Konzert besteht Gelegenheit zum Plaudern mit den Sängern.

Das Publikum erlebt in der RundfunkchorLounge Chormusik hautnah und in atmosphärischem Ambiente. Dem Chefdirigenten bietet die Lounge die Möglichkeit, Werke vorzustellen, die in traditionellen Konzerten selten Platz finden. Und für die Chorsänger ist es eine Spielwiese, auf der sie aus der Gruppe heraustreten und Stücke präsentieren können, die ihnen besonders am Herzen liegen.

Konzertformate abseits der ausgetretenen Pfade gehören seit Leenaars'

Vorgänger Simon Halsey zu den Markenzeichen des Rundfunkchors Berlin: Mitsingkonzerte, bei denen über tausend Amateursänger in der Berliner Philharmonie zusammenkommen; das „Fest der Chorkulturen“, zu dem herausragende Laienchöre aus aller

Eine der aufsehenerregendsten Produktionen ist das „human requiem“

Welt eingeladen werden; oder spartenübergreifende Projekte wie Gustav Holsts Kammeroper „Sävitri“ im Techno-Club Berghain oder die „Matthäus-Passion“, von Peter Sellars in der

Berliner Philharmonie inszeniert. Eine der aufsehenerregendsten Produktionen ist das „human requiem“: eine szenische Ausdeutung des Deutschen Requiems von Brahms, bei der die Grenze zwischen Musikern und Publikum aufgehoben sind, die Sänger sich unter die Besucher mischen, auf Schaukeln sitzen, am Boden liegen, den Raum in einer Prozession durchschreiten; bei der der Klang von überall gleichzeitig zu kommen scheint und zugleich unmittelbar neben dem Besucher aufblüht. In vielen Städten der Welt ist das „human requiem“ inzwischen aufgeführt worden, New York, Istanbul, Athen, Brüssel,

Adelaide, um nur einige zu nennen. Eine einschneidende Erfahrung für die Zuhörer – und für die Sänger. „In Hongkong bin ich im ersten Satz auf eine Frau zugelaufen, die mich anschaute und in Tränen ausbrach“, erinnert sich die Altistin Sabine Eyer. „Ich bin dann bei ihr geblieben, habe sie in den Arm genommen bis kurz vor Ende des Satzes und habe gemerkt, wie sie mit jedem Takt entspannter wurde.“

Dass sich ein gestandener Konzertchor auf derartige Experimente einlässt, ist alles andere als selbstverständlich. „Für einige Kollegen war das sicherlich eine große Herausforderung und eine große Überwindung“, meint der Tenor Holger Marks. „Aber ich glaube, mit der Zeit, auch mit der Entwicklung des Projektes und mit dem Gedanken, dass solch ein neues Konzept auch einem selbst neue Perspektiven eröffnet, haben wir doch einen Weg gefunden, damit umgehen zu können.“ Und es sei spannend, ergänzt Sabine Eyer, „was man da bewegen kann, wie man Werke unterschiedlich auf die Bühne bringen kann, wie Menschen unterschiedlich darauf reagieren und wie unmittelbar man darauf angesprochen wird“.

Dabei sind diese Projekte abseits des klassischen Konzertbetriebs nur das Sahnehäubchen. Was den Ruf des Rundfunkchors Berlin ausmacht, was ihn zu einem begehrten Partner für die Berliner Philharmoniker, das Deutsche Symphonie-Orchester Berlin oder das Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin werden lässt, sind seine Professionalität, seine Perfektion, sein runder, warmer und wandlungsfähiger Klang.

Die Qualitäten des Chors gründen in einer langen Tradition. Ein kurzer Blick auf die Geschichte: 1925 wurde der „Chor der Berliner Funk-Stunde“ ins Leben gerufen, dazu bestimmt, den gleichnamigen Rundfunksender, den ersten in Deutschland, mit Musikproduktionen zu versorgen.

Was mit 20 Ensemblemitgliedern und einem Schwerpunkt auf Oper und Operette begann, nahm rasch größere Dimensionen an. Mit Chor-sinfonik des 19. Jahrhunderts machte man sich einen klangvollen Namen, schon ein Jahr nach der Gründung profilierte man sich auch mit A-cap-pella-Literatur, und kurz darauf hielt die zeitgenössische Musik Einzug. Der Nationalsozialismus setzte der Geschichte der deutschen Rundfunkchöre ein vorläufiges Ende: Zunächst zu volksbeglückender Einfaltsmusik verdammt, wurden sie im Jahre 1942 aufgelöst zugunsten des neugegründeten Reichs-Bruckner-Chores in Linz. Aber schon im Frühjahr 1945 stieg das Rundfunkchor-Leben aus den Ruinen Berlins empor wie Phönix aus der Asche: zunächst in Gestalt der „Solistenvereinigung des Berliner Rundfunks“, wenige Jahre später folgte dann der „Große Chor des Berliner Rundfunks“, geformt aus 124 Sängerinnen und Sängern. Und 1975 fanden sich die beiden Ensembles unter dem Namen „Rundfunkchor Berlin“ vereinigt. Der Chor wurde zu einem Aushängeschild des Kulturlebens in der DDR, was ihm spektakuläre Auslandsreisen ermöglichte. Und er

Er ist gefragt in aller Welt wegen seiner Perfektion und seines tiefgründigen Klangs

kultivierte jene Perfektion und jenen tiefgründigen Klang, die ihn nach dem Mauerfall zu einem der gefragtesten Konzertchöre überhaupt machten – und ihm unter anderem gleich drei Grammys bescherten.

Heute zählt der Rundfunkchor Berlin 64 Mitglieder, gibt rund 60 Konzerte im Jahr und steht unter dem Dach der Rundfunk Orchester und Chöre GmbH Berlin, die vom Deutschlandradio, der Bundesrepublik Deutschland, dem Land Berlin und dem Rundfunk Berlin-Branden-

burg getragen wird. Und nach wie vor zeichnet er sich durch ein breitgefächertes Repertoire aus, das von der Alten Musik bis zur Avantgarde reicht. Seit der Jahrtausendwende stand fast jedes Jahr eine Ur- oder deutsche Erstaufführung auf dem Programm, Werke namhafter Komponisten wie Wolfgang Rihm, Kaija Saariaho oder Mark-Anthony Turnage.

Es ist die Vielfalt, die Gijs Leenaars, seit 2015 Chefdirigent, an seinem Chor besonders schätzt. Eine Vielfalt, die auch auf dem Zusammenwirken starker Musiker-Individuen in den Stimmgruppen beruht: „Es gibt da so viele Farben und Persönlichkeiten! Meine Aufgabe ist, das alles zu bündeln. Die große Herausforderung besteht darin, die unterschiedlichen Qualitäten, die Farben, sowohl musikalisch als auch menschlich, dabei nicht zu verlieren. Das ist ein bisschen wie ein Hochseilakt!“ Eine anspruchsvolle Aufgabe auch für die Sänger: Ein homogener Klang entsteht durch „große Ohren“, so formuliert es die Altistin Sabine Eyer, „durch viel Empathie im Umgang miteinander und im Zusammensingen“. Und durch die sorgfältige Auswahl neuer Mitglieder.

Mehrere hundert Sängerinnen und Sänger bewerben sich jedes Jahr auf freie Stellen im Rundfunkchor Berlin. Trotzdem geht manches Vorsingen ohne Ergebnis zu Ende, weil sich selbst hervorragende Stimmen nicht in jedem Fall in den Chorklang integrieren lassen. Gefragt sind flexible Intonation, Stilsicherheit – Bach ist nicht gleich Verdi –, die Fähigkeit, vom Blatt zu singen und Anweisungen rasch umzusetzen, und nicht zuletzt: akzentfreies Deutsch, denn das deutsche Repertoire ist nach wie vor ein Aushängeschild des Chores. Davon kündete im vergangenen Jahr beispielsweise die hochgelobte Einspielung von Vokalmusik des Hausgottes Johannes Brahms, der zwei ebenfalls maßstabsetzende Aufnahmen des

Deutschen Requiems vorangegangen sind.

Auf die Menschen zugehen, eine Verbindung zum Publikum herstellen, Schwellen abbauen: Neben den musikalischen Qualitäten gehört das zu den Stärken des Berliner Rundfunkchors. Dafür stehen Projekte wie die preisgekrönte Kampagne, die der Chor mit den Berliner Verkehrsbetrieben (BVG) entwickelt hat: Die Sängerinnen und Sänger vertonten Antworten der BVG auf Beschwerden und Rückmeldungen von Kunden – „Wir fahren sogar bi-his nach Span-dau...!“ – und veröffentlichten sie in Videoclips auf Facebook und Twitter. Oder die Weihnachtsaktion, die dazu aufruft, Menschen, die sich besonders für andere einsetzen, einen Überraschungsauftritt des Chores zu schenken: „Ob im Treppenhaus, im U-Bahn-Schacht oder auf dem Land: Der Chor kommt hin“, heißt es in dem Aufruf; Bilder von gerührten Feuerwehrleuten oder Hospizmitarbeiterinnen spiegeln den Erfolg der Aktion wider.

Wichtiger noch als spektakuläre „Events“ ist dem Chefdirigenten Gijs Leenaars aber die kontinuierliche Arbeit für musikalische Bildung und Nachwuchsförderung, sei es im professionellen Bereich, etwa wenn in der Akademie des Rundfunkchors junge Sängerinnen und Sänger den Berufsalltag aus nächster Nähe erleben können, sei es in der Breitenarbeit. Vor allem das Bildungsprogramm „SING!“ liegt Leenaars am Herzen, das der Chor in Kooperation mit Berliner Grundschulen, Bezirksmusikschulen und der Landesmusikakademie entwickelt hat, um das Singen in den Schulalltag zu integrieren. Ein Projekt, das wenig im Rampenlicht steht, aber nachhaltig wirkt: „Dass Woche für Woche in den verschiedensten Grundschulen Lehrer aller Fächer fortgebildet werden, wie sie mit den Kindern singen können, das sieht man erst, wenn in der Liederbörse des Rundfunkchores am Ende der Saison alle diese Kinder in der Philharmonie

sind“, sagt Leenaars. „Aber die eigentlich wichtige Arbeit hat irgendwo in Marzahn in einer Schule stattgefunden.“ Eine Frage der Verantwortung ist dieses Engagement aus seiner Sicht.

Foto: Hans van der Woerd



Der Niederländer Gijs Leenaars ist seit 2015 Chefdirigent des Rundfunkchors Berlin.

Für das eigene Publikum der Zukunft. Und für die Gesellschaft. „Ich finde es selbstverständlich, dass wir uns mit unseren Mitteln in der Community einbringen. Und das tun wir, so gut wir es können.“

Das vielfältige Engagement des Rundfunkchors Berlin ist möglich, weil sich, so klingt es in den Gesprächen immer wieder durch, die meisten Sängerinnen und Sänger sehr mit dem Ensemble identifizieren. „Wenn man diesen Chor als reine Arbeit sehen würde – ich bin sicher, dass man das im Klang hören würde, denn die Stimme ist einfach ein Spiegel der Seele“, meint der Tenor Holger Marks. „Und wenn man sich ganz bewusst für den Chor entschieden hat, empfindet man das auch ganzjährig so. Ich bin froh, wenn ich mal Ferien habe, aber ich freue mich auch wirklich auf die nächste Saison, auf das, was da kommen wird.“ ■

Aktuelle CD

Brahms: Schicksalslied, Warum ist das Licht gegeben dem Mühseligen, Nänie, Drei Gesänge op. 42, Es tönt ein voller Harfenklang, Geistliches Lied op. 30; Rundfunkchor Berlin, Deutsches Symphonie-Orchester Berlin, Gijs Leenaars (2017); Sony Classical

